

SARAJEVO

## Geteilte Geschichte



Blick auf die Latinska-Brücke in Sarajevo. An der Ecke zur Uferstraße des Flusses Miljacka schoss Gavrilo Princip auf den österreichisch-ungarischen Thronfolger und seine Frau. Das kleine Museum, zu sehen im Hintergrund, erinnert an das Attentat vom 28. Juni 1914.  
Foto: don mammoser/ddp images

Von Peter Pragal

**In Sarajevo tut man sich schwer mit dem Erinnern an das Attentat des bosnisch-serbischen Gymnasiasten Gavrilo Princip vom 28. Juni 1914, das letztlich zum Ersten Weltkrieg führte. Der Grund dafür: Die Verheerungen des Bürgerkriegs in den Neunzigerjahren überlagern alles andere. Unser Autor hat in der Stadt nach Orten des Gedenkens gesucht.**

Erzherzog Franz Ferdinand trägt eine Paradeuniform – einen hellblauen Rock, dunkle Hose mit roten Streifen, weiße Lederhandschuhe und auf dem Kopf einen gestülpten Hut mit grünem Federbusch. Seine Frau Sophie ist ganz in Weiß gekleidet. Lebensgroß stehen die Puppen im Museum an der Latinska-, also der Lateiner-Brücke von Sarajevo. Die Erinnerungsstätte, die dem Attentat des Gavrilo Princip auf den Herzog und seine Gattin, also einem Ereignis von welthistorischer Bedeutung gewidmet ist, besteht aus nur einem einzigen Raum. Die

Ausstellungsstücke nehmen sich, gemessen an der Dimension der Tat, bescheiden aus. Zu sehen ist neben alten Fotos, Dokumenten und einer Extra-Ausgabe der Bosnischen Post die schwarze Hose, die Gavrilo Princip am Tage des Mordanschlages getragen hat. Die ausgestellte Pistole vom Typ Browning war dagegen nicht die Tatwaffe. Die befindet sich im Wiener Heeresmuseum.

An der Außenwand des Museums ist eine Tafel mit dem Namen des Attentäters eingelassen. Genau hier, an der Ecke zur Uferstraße des Flusses Miljacka, hat der 19-jährige bosnisch-serbische Gymnasiast Gavrilo Princip als Mitglied einer siebenköpfigen Verschwörergruppe aus dem Kreis der Schüler- und Studentenbewegung Mlada Bosna (Junges Bosnien) am 28. Juni 1914 die tödlichen Schüsse auf den österreichisch-ungarischen Thronfolger abgegeben. Eine Tat, die eine Kettenreaktion von Kriegserklärungen, Mobilmachungen, unterschiedlichen Beistandsverpflichtungen und nationalistischen Aufwallungen auslöste und schließlich in die Grauen und Gemetzel des Ersten Weltkrieges mündete.

Man hat hier andere Sorgen

Die Menschen, die im Ausstellungsraum die Exponate betrachten, sind Touristen. Während Europa in diesen Wochen auf die Hauptstadt von Bosnien-Herzegowina blickt und des dort vor hundert Jahren ausgelösten Völkermordens gedenkt, hat der Erste Weltkrieg für das Gros der Bewohner Sarajevos keine Bedeutung. Man hat hier andere Sorgen. Zum Beispiel, wie man bei einer Arbeitslosigkeit von mehr als 40 Prozent finanziell über die Runden kommen soll. Gewiss, es fehlt im Umfeld des Jahrestages nicht an offiziellen Veranstaltungen. Historiker aus zahlreichen Ländern treffen sich zum Meinungsaustausch. Die Wiener Philharmoniker geben am Sonnabend ein Gedenkkonzert in der frisch renovierten Nationalbibliothek. Und auch die Medien geben dem Ereignis von 1914 breiten Raum. Aber im Bewusstsein der Bewohner ist der Erste Weltkrieg Geschichte, die weit vor ihrer Zeit liegt.

Wenn die mehrheitlich muslimischen Bewohner Sarajevos von Krieg sprechen, dann denken sie an den Bürgerkrieg von 1992 bis 1995 und an die jahrelange Belagerung der Stadt durch die serbische Armee. Eine Vorstellung von den Verwüstungen bekommt man im Historischen Museum. Der moderne Betonbau, der schlicht Kriegsmuseum genannt wird, steht an der Ausfallstraße zum Flughafen. Sie während der Belagerung zu befahren, war lebensgefährlich, weil auf den Bergen oder in Hochhäusern postierte Scharfschützen Menschen und Fahrzeuge ins Visier nahmen.

Fotos, Zeitungsausschnitte und Dokumente führen im Kriegsmuseum vor Augen, was sich damals in Sarajevo

abspielte. Serbische Truppen hatten auf den die Stadt umgebenden Bergen Stellung bezogen. Von dort schossen sie bis Ende 1995 Hunderttausende Granaten in den Talkessel, zerstörten gezielt Moscheen, Fabriken, Versorgungs- und Kultureinrichtungen, darunter die Nationalbibliothek. Im Februar 1994 schlug in der Nähe der Markthalle von Sarajevo eine Granate ein und tötete 68 Menschen. Einige Monate später zählte man am selben Ort bei einem ähnlichen Einschlag 41 Tote und 80 Verletzte. Wer geschossen hat, wurde nie restlos geklärt. Auch die vorwiegend von bosnischen Serben bewohnten Viertel der Stadt blieben nicht verschont. Sie wurden von Truppen der Verteidiger beschossen. Zeitweise verlief die Fronlinie mitten durch die Stadt. Insgesamt kamen während der Belagerung rund 11 000 Einwohner ums Leben. Die Zahl der Verletzten wird auf 50 000 geschätzt.

Nicht weit von der Kathedrale des Allerheiligsten Herzen Jesu weist ein Schild zu einer Galerie. Man steigt ein paar Treppen hoch und steht in einem Raum, dessen Wände mit den Köpfen von Jugendlichen und Männern bedeckt sind. Die Fotos zeigen muslimische Bewohner der ostbosnischen Stadt Srebrenica, die von bosnischen Serben umgebracht wurden. In einem Dokumentarfilm wird den Zuschauern das dramatische Geschehen in der zur Uno-Schutzzone erklärten Stadt geschildert. Wie bosnische Frauen, Kinder und Alte von der männlichen Bevölkerung getrennt wurden, wie verzweifelte Mütter sich an ihre Söhne klammerten und wie General Ratko Mladic, der sich jetzt vor dem Internationalen Gerichtshof verantworten muss, auf einem Panzer stehend siegreich verkündete: „Ich gebe diese Stadt der serbischen Nation.“ Mehr als 6 500 in Massengräbern verscharrte Leichen wurden bisher identifiziert.

## ZEHNTAUSENDE TOTE

Der Krieg veränderte nicht nur Sarajevo, sondern ganz Bosnien-Herzegowina. Zehntausende Menschen wurden getötet. Mindestens so viele flohen oder wurden vertrieben. Die Hälfte der Bevölkerung lebt nicht mehr da, wo sie vor dem Krieg zu Hause war. Was vor zwei Jahrzehnten passierte, bleibt allgegenwärtig, auf Gedenktafeln, in Ausstellungen, in Familienberichten. Für die Verbrechen und Menschenrechtsverletzungen machen sich die Volksgruppen wechselseitig verantwortlich. Mal ist von „serbischen Schlächtern“ die Rede, mal von mordenden und plündernden Bosniern. Jeder hat seine eigene Wahrheit, jeder hat eigene Orte zum Trauern. Noch immer spricht man von „unseren“ Toten und „euren Toten“. Selbst die Schulbücher in den verschiedenen Landesteilen bieten unterschiedliche Geschichtsschreibungen.

In der Bewertung des Attentats von vor hundert Jahren ist das nicht anders. Noch immer gibt es viele Serben, die in Princip einen Helden sehen. Und umgekehrt nicht wenige bosnische Muslime und Kroaten, die ihn für einen Terroristen und Mörder halten. Eindeutig sind seine Motive. Princip war ein Nationalist, der seine von Österreich-Ungarn annektierte Heimatregion von der Fremdherrschaft befreien wollte und von einer Vereinigung aller Südslawen in einem Staat träumte. In Erzherzog Franz Ferdinand sah er den Repräsentanten der von ihm so empfundenen habsburgischen Tyrannei.

Dass er anders als drei seiner Mitverschwörer nicht hingerichtet wurde, verdankt Princip der Tatsache, dass er zur Tatzeit noch nicht 20 Jahre alt war und deshalb nach österreichischem Recht nicht zum Tode verurteilt werden konnte. Er wurde zu 20 Jahren Kerker verurteilt und starb am 28. April 1918 im Gefängnislazarett in Theresienstadt an Tuberkulose.

Der kontroverse Umgang mit dem Attentäter und seinen Opfern spiegelt sich auch in der Art wider, wie die jeweils Herrschenden mit dem Ort des Anschlags umgingen. Am 28. Juni 1917, dem dritten Jahrestag der Ermordung, ließ Österreich-Ungarn am Zugang zur Lateiner-Brücke ein Denkmal zu Ehren von Franz Ferdinand und seiner Ehefrau errichten. Es bestand aus zwei Säulen, einer Platte mit den Figuren des Ehepaares und einer Nische für Trauerkränze und Blumen. Nach Ende des Krieges, im neu gebildeten Königreich Jugoslawien wurde das Monument abgetragen. Ersetzt wurde es durch eine Gedenktafel mit der Botschaft, dass Gavrilo Princip an diesem Ort dem Volk die Freiheit gebracht habe. Nach dem Überfall der Wehrmacht im April 1941 auf Jugoslawien ging die Tafel auf Hitlers Wunsch als Kriegsbeute in dessen persönlichen Besitz über.

## Neue Machthaber, neue Tafel

Nach der Befreiung der Stadt durch Titos Partisanen schmückten die neuen Machthaber den Ort mit einer neuen Tafel, in der Dankbarkeit für Princip und seine kämpfenden Freunde gegen „die germanischen Eroberer“ bekundet wurde. Das sozialistische Jugoslawien veranstaltete um den Attentäter einen regelrechten Kult. Aus der Lateiner- wurde die Princip-Brücke. Zweimal gab es neue Gedenktafeln mit veränderten Botschaften für den glorifizierten Volkshelden. Im Bürgerkrieg der Neunzigerjahre wurde die steinerne Erinnerung zerstört und später durch eine Tafel mit neutraler Inschrift ersetzt. Auch die Brücke durfte wieder Latinska-Brücke heißen. Gleichwohl geht die

Verehrung weiter. Im serbischen Landesteil von Bosnien-Herzegowina, der Republika Srpska, tragen manche Straßen unverändert Principis Namen.

Auch wenn viele Bürger von Sarajevo den Vorgängen vor hundert Jahren nur geringes Interesse entgegenbringen, unter Wissenschaftlern wird gestritten. Stein des Anstoßes ist für Serben vor allem das Buch des britisch-australischen Historikers Christopher Clark „Die Schlafwandler“, in dem er Serbien eine wesentliche Verantwortung für den Ausbruch des Ersten Weltkrieges zuschreibt. Serben im Mutterland wie in der zu Bosnien-Herzegowina gehörenden Teilrepublik lehnen diese These vehement ab. Man fürchtet auf serbischer Seite, einmal mehr schuldig hingestellt zu werden. Clarks Darstellung wird nicht nur hier kritisch diskutiert. Zwar ist erwiesen, dass die Attentäter von Aktivisten der serbischen Geheimorganisation „Schwarze Hand“ rekrutiert, angeleitet und mit Waffen ausgerüstet wurden. Aber eine direkte Mitwirkung der serbischen Regierung in Belgrad ist nicht belegt.

„Es sollte keine neue Diskussion über die Kriegsschuld geben“, sagt der in Sarajevo lebende Germanistik-Professor Vahidin Preljevic. Es führe nicht weiter, das Attentat und seine Folgen immer nur aus nationalem Blickwinkel zu betrachten. Auch in Bosnien blicken derzeit viele besorgt in Richtung Ukraine. Gerade hier weiß man, was chauvinistische Exzentrik, falsch verstandene Vaterlandsliebe und der Bruch zivilisatorischer Regeln für Verheerungen auslösen können.

Artikel URL: <http://www.berliner-zeitung.de/politik/sarajevo-geteilte-geschichte,10808018,27572936.html>

Copyright © 2013 Berliner Zeitung